



FRATERNITÀ DI COMUNIONE E LIBERAZIONE

associazione di diritto pontificio civilmente riconosciuta

Uffici: Via De Notaris, 50 - 20128 Milano - e-mail: clfrat@comunioneliberazione.org

Mailand, 12. März 2020

Liebe Freunde,

obwohl es noch keine Anordnungen der Behörden für den Monat April gibt, erfordern der aktuelle Gesundheitsnotstand und die Problematik bezüglich der Organisation unserer Gesten, dass wir alle zu dieser Jahreszeit üblichen Termine absagen: die Exerzitien der Fraternität, die Exerzitien für die Berufstätigen, die Kartage für GS und den CLU, die Kreuzwege und das Seminar der Gemeinschaft vom 1. April, das per Videoschaltung übertragen werden sollte.

Diese Entscheidung, zu der wir durch den aktuellen Notstand gezwungen sind, wird die heimtückische Präsenz des Coronavirus unter uns nicht beseitigen und die Herausforderungen nicht verringern, die es darstellt. Wir können nicht einfach wegschauen und so zu tun, als ginge es uns nichts an. Ob wir wollen oder nicht, es betrifft uns alle. Und wir stellen uns die gleiche Frage wie alle: Wie können wir menschlich mit dieser Situation umgehen?

Unter solchen Umständen – die das Geheimnis uns nicht erspart – merken wir noch deutlicher, was für eine Gnade das Charisma ist, dem wir begegnet sind, und wie es uns hilft, uns dem zu stellen, was geschieht. „Die einzige Bedingung, um jederzeit wahrhaft religiös zu sein, ist, stets intensiv das Wirkliche zu leben“, sagt Don Giussani (*Der religiöse Sinn*, EOS, St. Ottilien 2010, S. 165). Dieses Verständnis von Religiosität erlaubt es uns, in jedem Umstand eine Berufung zu sehen. „Das Leben als Berufung zu leben, bedeutet, auf das Geheimnis zuzugehen durch die Umstände hindurch, durch die der Herr uns gehen lässt, und auf sie zu antworten. [...] Die Berufung besteht darin, dass man auf seine Bestimmung zugeht, indem man alle Umstände annimmt, durch die das Geheimnis uns gehen lässt.“ (*Realtà e giovinezza. La sfida*, Rizzoli, Mailand 2018, S. 65) Don Giussani war sich sehr wohl bewusst, welches schwindelerregendes Gefühl das in unser Leben bringt: „Der Mensch, beziehungsweise das vernunftbestimmte Leben des Menschen, sollte am Augenblick hängen, jeden Augenblick auf diese scheinbar so unberechenbaren, zufälligen Zeichen achten, die die Umstände sind, durch die der unbekannte ‚Herr‘ mich an sich zieht und auffordert, seinem Plan zu folgen. Das bedeutet, zu jedem Augenblick ja zu sagen, ohne etwas zu sehen, und ganz einfach dem Zwang der Umstände nachzugeben. Eine schwindelerregende Lage!“ (*Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 203)

Es gibt kaum eine angemessenere Beschreibung der Situation, in der wir uns befinden, wenn wir uns wirklich anschauen, was geschieht: Wir hängen quasi über einem schwindelerregenden Abgrund und müssen „jeden Augenblick auf diese scheinbar so unberechenbaren, zufälligen Zeichen achten, die die Umstände“ darstellen. Doch das ist die einzig vernünftige Haltung. Denn genau durch diese Umstände fordert uns die Gegenwart des Geheimnisses, des „unbekannten Herrn“ heraus, seinen Plan, die Erfüllung des Lebens anzunehmen.

Doch die Vernunft „in ihrer Ungeduld erträgt es [...] nicht, nur dem einzigen Zeichen anzuhängen, durch das man dem Unbekannten folgen kann, dem einen Zeichen, das so verschwommen, undeutlich, undurchsichtig und scheinbar zufällig ist wie die Abfolge der



verschiedenen Umstände. Das ist, als würde man von einem Fluss bald hierhin, bald dorthin mitgerissen.“ (*Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 204) In diesen Wochen wird jeder merken, welche Haltung in ihm vorherrscht: ob er bereit ist, dem Zeichen des Geheimnisses zu folgen, die Herausforderung der Wirklichkeit anzunehmen, oder ob er sich von jeder vermeintlichen „Lösung“, jedem Vorschlag, jeder Erklärung mitreißen lässt, um sich von dieser Herausforderung abzulenken und dieser schwindelerregenden Lage zu entkommen. Jeder von uns kann dann prüfen, ob die „Lösungen“, zu denen er Zuflucht genommen hat, Bestand haben.

Wie können wir einander in dieser Situation begleiten? Welche Weggemeinschaft brauchen wir wirklich? Wie oft suchen wir darauf eine Antwort, indem wir das Ereignis, das uns erreicht hat, entleeren und es auf ein Geflecht von Beziehungen reduzieren, die uns vor dem Anprall der Wirklichkeit schützen und uns die Herausforderungen durch die Umstände ersparen, anstatt uns dazu zu bringen, sie zu leben! Eine solche Gemeinschaft kann keine Antwort sein. In Zeiten wie diesen, in denen die Zwänge des Lebens so unausweichlich und mächtig sind, wird das deutlicher denn je.

Ein junger Freund von mir hat sein Studium abgeschlossen und ein neues Leben begonnen. Daher können wir uns nicht mehr so oft sehen wie früher. Vor kurzem beschwerte er sich bei mir darüber. Ich erinnerte ihn an einen Abschnitt aus dem Evangelium. Eines Tages waren die Jünger mit Jesus im Boot und merkten, dass sie kein Brot mitgenommen hatten. Obwohl sie Zeugen zweier großer Wunder geworden waren – der beiden Brotvermehrungen, was es nie zuvor in der Geschichte gegeben hatte – stritten sie miteinander, weil sie das Brot vergessen hatten. Ich wies meinen Freund darauf hin, dass Jesus ja bei ihnen im Boot war! Und sie machten sich trotzdem Sorgen! Das Problem war nicht, dass sie allein gewesen wären, denn Jesus war ja bei ihnen. Aber für sie war es so, *als wäre er nicht da*. Deshalb stritten sie miteinander, weil sie kein Brot dabei hatten! Um sie darauf aufmerksam zu machen, wo das Problem liegt, wirkt Jesus nicht etwa noch ein Wunder. Was hätte das auch genützt, nach all dem, was sie bereits gesehen hatten, noch ein Wunder zu wirken? Was tut Jesus stattdessen? Er stellt ihnen drei Fragen. Die erste: Wie viel ist übriggeblieben nach der ersten Brotvermehrung? Und dann: Wie viel ist übriggeblieben nach der zweiten? Und schließlich: „Versteht ihr immer noch nicht?“ (vgl. Mk 8,19-21) Wie wertvoll ist das, was Jesus seinen Freunden vermittelt, indem er ihnen diese Fragen nicht erspart! Er erklärt nicht viel, er vollbringt keine weiteren Wunder, sondern er fordert sie auf, auf ihre Erfahrung zu schauen und ihre Vernunft zu gebrauchen, damit sie wirklich erkennen, wem sie da begegnet sind. (Sie hatten ja gewissermaßen den größten „Bäcker“ bei sich!) Wenn sie das nicht kapiert hatten, dann nicht, weil sie allein gewesen wären oder nicht genügend Details kannten, sondern weil sie ihre Vernunft nicht richtig gebrauchten. Jesus hatte sich ihnen ja offenbart durch die vielen Zeichen, die sie gesehen hatten Und er hatte ihnen eine ganz außergewöhnliche Antwort geliefert, die endlich ihrem Herzen entsprach, ihren menschlichen Bedürfnissen und denen der anderen, bei vielen, auch dramatischen Gelegenheiten. Aber sie hatten immer noch nicht erkannt, wer er war. Es fehlte jenes Anerkennen, das man „Glaube“ nennt und das „an der äußersten Grenze der Dynamik der Vernunft als Frucht der Gnade entsteht, der der Mensch durch seine Freiheit zustimmt“ (*Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, St. Ottilien 2019, S. 47).

Jesus nutzt alle Umstände, um seinen Jüngern zu zeigen, wie er mit allem, was geschieht, umgeht, mit allen unerwarteten, auch schmerzhaften Ereignissen, damit sie erfahren können, wie sehr seine Gegenwart, die Beziehung mit ihm (der Glaube) den Bedürfnissen ihres Lebens entspricht. „Der Glaubensinhalt (Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus, der gestorben und auferstanden ist), der in der Begegnung aufscheint und damit zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte, betrifft alle Aspekte dieser Geschichte. Sie werden gleichsam wie



durch einen Strudel in diese Begegnung hineingerissen und müssen von diesem Blickwinkel aus neu gedacht werden. Das heißt aus dem Blickwinkel der Liebe, die dieser Begegnung entspringt, und gemäß ihrem Nutzen für meine Bestimmung und die aller Menschen.“ (*Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 42). Wenn die Begegnung, die wir gemacht haben, für uns nicht zu einem Strudel wird, der alle Momente und Aspekte des Lebens erfasst, dann verwirrt uns jedes unvorhergesehene Ereignis und jede schwierige Situation immer wieder.

Indem wir durch jeden neuen Umstand immer wieder erleben, dass die Begegnung, die wir gemacht haben, unerwartet unseren Bedürfnissen entspricht, wird diese „Begegnung, die ihrer Natur nach mit allem zu tun hat, [...] mit der Zeit [Ich betone es: mit der Zeit] zur wahren Form aller Beziehungen, zur wahren Form, mit der ich die Natur, mich selbst, die anderen und die Dinge betrachte. Wenn eine Begegnung mit allem zu tun hat, dann wird sie nicht nur zur Rahmenbedingung, sondern zur Form aller Beziehungen. Sie legt nicht nur eine Weggemeinschaft als Ort der Beziehungen fest, sondern ist die Form, in der diese Beziehungen verstanden und gelebt werden.“ (*Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 42)

Wenn es darum geht, den allumfassenden Charakter der Begegnung zu erkennen, die zur wahren Form jeder Beziehung wird, dann kommen uns wahre „Freunde“ zu Hilfe, die den Weg weisen, der es uns erlaubt, eine Situation wie die jetzige zu leben. Eine solche „Präsenz“ können wir nicht machen. Sie ist so außergewöhnlich – wenn auch unter den Umständen, die wir alle erleben –, dass sie uns sprachlos macht und ganz still werden lässt. „Plötzlich wurde ich wie in einen Schützengraben katapultiert. Es ist, als befänden wir uns im Krieg. Mein Arbeits- und Familienalltag hat sich innerhalb eines Tages völlig verändert. Als Ärztin, als Mutter, als Ehefrau muss ich getrennt von meinem Mann schlafen, sehe meine Kinder seit zwei Wochen nicht, darf keinen direkten Kontakt mit Patienten haben. Zwischen mir und meinen Patienten ist eine Maske, eine Schutzbrille und ihr ‚Taucheranzug‘. Oft sind es ältere Menschen, die diesen Moment alleine durchstehen müssen. Sie sind verängstigt. Sie sterben allein. Und die Verwandten, die zu Hause in Quarantäne sind, können sich nicht um ihre Liebsten kümmern. Mitten in der Nacht bekommen sie einen Anruf, wenn ich ihnen sage, dass ihre Angehörigen gestorben sind. Dann ist zwischen mir und ihnen das Telefon. Was kann ich als Christin menschlich für sie tun? Ich komme auf die Station, schaue aus nach einem Lächeln oder lasse mich von einer befreundeten Krankenschwester umarmen. In diesem Augenblick der Isolation brauche ich auch physische Gemeinschaft mit anderen. Ich darf ja nur sie umarmen. Bei all dem hilft es mir, jeden Tag den Brief von Carrón an den *Corriere della Sera* zu lesen. („So lernen wir in auch in schwierigen Situationen die Angst zu besiegen“, 1. März 2020) Der hilft mir, mich wieder zu öffnen, mich zu fragen, was mich eigentlich trägt. Er ruft mich auf, das Wesentliche, das Wahre zu erkennen. Und dann all das, was wir Seminar der Gemeinschaft gelernt haben: Der Test ist, ob der Glaube wachsen kann, wenn wir unsere Freiheit ins Spiel bringen angesichts der göttlichen Liebe, die uns alles abverlangt. Das ist schwindelerregend. Wir müssen uns Gott anvertrauen und dieses Risiko eingehen. Die Gewissheit, die unser Leben aufrechterhält, ist eine Beziehung, und man muss einen Weg zurücklegen, um zu dieser Gewissheit zu gelangen. Die Umstände sind uns gegeben, damit wir uns stärker an Christus binden. Er ruft uns durch sie auf geheimnisvolle Weise. Glauben heißt vertrauen, dass er uns ruft. ‚Nur wenn wir eine begründete Hoffnung haben, können wir die Umstände angehen und nicht vor ihnen fliehen.‘ Wir sind mehr denn je dazu aufgerufen, ihm zu antworten, der uns auf geheimnisvolle Weise ruft. Diese Gewissheit ist das, was ich meinen Patienten und den Angehörigen geben kann, über die medizinische Versorgung hinaus.“



FRATERNITÀ DI COMUNIONE E LIBERAZIONE

Das ist die Herausforderung, vor der jeder von uns steht. In diesem geschichtlichen Moment, in dem sich das Nichts ausbreitet, ist das Anerkennen Christi und unser Ja zu ihm, selbst in der Isolation, in der jeder von uns sich jetzt vorfinden könnte, das, schon das Entscheidende, was wir zur Erlösung jedes Menschen heute tun können, noch vor jedem legitimen Versuch, einander Gesellschaft zu leisten, was nur im Rahmen des Erlaubten geschehen sollte. Nichts ist wichtiger als dieses Bewusstsein seiner selbst.

Auch wenn wir die Exerzitien der Fraternität nicht werden machen können, hindert uns nichts daran, unseren Weg weiterzugehen, um die Gewissheit, jene „begründete Hoffnung“, die wir unter diesen Umständen so dringend brauchen, weiter zu vertiefen. Deshalb schicke ich euch die Frage, die ich mir zur Vorbereitung der Exerzitien überlegt hatte. Nie hat sie so gut gepasst wie in der jetzigen Situation: „**Was entreißt uns dem Nichts?**“

Wir haben alle gesehen, wie hilfreich die Fragen, die wir im vergangenen Jahr gestellt hatten, waren, um die Erfahrungen, die wir machen, aufmerksam zu beobachten. Dieses Jahr kann das noch wichtiger sein. Ich lade daher alle, die möchten, ein, ihren Beitrag an comunicazionifrat@comunioneliberazione.org zu senden.

Wir werden sehen, wie wir uns alle zusammen die Wochen, die vor uns liegen, zunutze machen können und wie angemessen wir auf die Fragen, die sich stellen werden, antworten. Bleiben wir offen für das Unerwartete!

Es ist eine dramatische Zeit, wie wir sie noch nie erlebt haben. Welche Bedeutung erhalten daher die Gesten, die uns so am Herzen liegen, wie der *Angelus* am Morgen, am Mittag und am Abend, das *Memorare* vor dem Schlafengehen, die tägliche Arbeit mit dem Text des Seminars der Gemeinschaft, persönlich oder in der Familie, das Stoßgebet *Veni Sancte Spiritus* morgens beim Aufwachen und in jedem Augenblick, in dem die Umstände so herausfordernd werden, dass wir zum Herrn schreien müssen, um uns ihnen stellen zu können!

Ich lege euch besonders die brüderliche Liebe ans Herz. Seid aufmerksam für die Bedürfnisse, die unter uns entstehen mögen, bleibt so viel wie möglich in Kontakt und nutzt so gut wie möglich alle Mittel, die uns die Technologie heute bietet.

Schließlich, beten wir weiterhin, wie Papst Franziskus uns aufgefordert hat, „für die Kranken, die Mitarbeiter im Gesundheitswesen und die vielen Menschen, die unter dieser Epidemie leiden“.

Ich umarme jeden einzelnen von euch in dieser Fastenzeit, die so entscheidend sein wird für unsere Bekehrung zu Christus, der den Tod besiegt hat.

Begleiten wir uns, lassen wir uns herausfordern von dieser Zeit, in der wir leben, um die Chance, die das Geheimnis uns bietet, nicht zu verpassen!

Euer,

Don Julián Carrón